

„Dein ist mein Herz!“

Originalroman von H. Courty's-Mahler.
(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Zeit bis dahin verging sehr schnell. Die Generalin hatte für Rita einige hübsche Toiletten besorgt. Inzwischen waren auch ihre Sachen angekommen, ohne ein Wort ihres Stiefvaters oder der Halbgeschwister.

Auf Anraten der Generalin hatte Rita an ihre Angehörigen geschrieben, um Verzeihung gebeten wegen ihrer Flucht und hatte dem Stiefvater gedankt, daß er ihr so lange Aufnahme in seinem Hause gewährt hatte. Rita war in den neuen Verhältnissen so glücklich, daß sie alle Unbill vergessen hatte, die sie hatte erdulden müssen und war verjüngt gestimmt. Aber man erwiderte ihr kein Wort auf ihren Brief. Nur ihre Sachen kamen.

Tante Erzellenz rangierte sofort energisch aus, was ihr für Rita von diesen Sachen nicht passend erschien und ergänzte das Fehlende durch hübschere und kleidbarere Sachen. Sie schmunzelte auch unter die schwarzen Trauerkleider einige von weißer Farbe und forzte, daß auch den Trauerkleidern das allzudüstere genommen wurde, weil sie wußte, daß dem Baron die strenge schwarze Tracht Ritas unangenehm war.

„In Walberg kommt Ihr vorläufig mit wenig Menschen zusammen, liebe Rita, und Du brauchst in Deinem Neuzeren die Trauer um Deine Mutter nicht so streng zu betonen. Dein Vater aber wird sich freuen, wenn er Dich zuweilen auch in einem weißen Kleide sieht, das Du so entsprechend mit Schwarz garnieren kannst. Ich bespreche das alles mit Deiner Jungfer.“

So hatte sie zu Rita gesagt, die sich ihr in allen Dingen willig unterordnete. Rita ließ sich auch durch die Trauer nicht sehr unterdrücken. Ihr ganzes Sein und Denken war jetzt ausgefüllt von dem neuen Leben und von den Menschen, die sich so liebevoll ihrer Verlassenheit angenommen hatten. Noch stand ihr Vater ihr am nächsten von diesen Menschen, so glaubte sie wenigstens selbst. Aber der Anfang und das Ende all ihrer Gedanken drehte sich doch um den Better Günter, der ihr mit so viel Güte und Verständnis entgegenkam.

Günter war nun frei. Sein Abschied war bewilligt worden und die Kameraden hatten sich

gelegentlich einer stimmungsvollen Feier von ihm verabschiedet. Einige derselben hatte Günter schon eingeladen, ihren Urlaub in Walberg zu verbringen.

Nun kam der Tag der Abreise heran. Ritass neue Jungfer war schon nach Walberg vorausgeeilt. Sie sollte sich mit der langjährigen Haushälterin in Verbindung setzen, damit für alle Bequemlichkeiten für die Baronesse gesorgt war, wenn diese ankam. Das hatte der Baron besonders gewünscht. Er ließ es keineswegs an Aufmerksamkeiten fehlen. Nach einem sehr herzlichen Abschied von Tante Erzellenz fuhr Rita mit ihrem Vater und Better Günter zum Bahnhof.

Köstlich und wundervoll fand sie es in Walberg. Es war herrlich, daß man hier so ungedrungen in den erwachenden Frühling hineinlaufen konnte. Manchmal tat sie das ganz allein und kam sich dann in dem großen, schönen Park wie verzaubert vor.

Am schönsten war es aber, wenn Papa und Günter Zeit für sie hatten und ihr Gesellschaft leisteten.

Günter fiel es nicht schwer, sehr herzlich und gut zu Rita zu sein. Ihre dankbare Freude für jede kleine Aufmerksamkeit, für jedes gute Wort rührte ihn und spornte ihn immer wieder von neuem dazu an. Und ganz unversehens wuchs ihm Rita ans Herz, wie ein zärtlich geliebtes Schwewterchen.

Baron Viktor sah mit inniger Befriedigung das herzliche innige Verhältnis zwischen den beiden jungen Menschen. Günter ahnte nichts von den heimlichen Plänen und Wünschen des Onkels. Nie wäre es ihm in den Sinn gekommen, Rita mit anderen Augen zu betrachten, als mit denen eines guten, großen Bruders. Sie erschien ihm noch so unbedingt kindlich in ihrer ganzen Art, in ihrem Neuzeren, daß er durchaus unbefangenen und harmlos mit ihr verkehrte.

Gleich in der ersten Zeit bekam Rita auf ihren Wunsch Reitunterricht. Sie dachte es sich so schön, auf dem Rücken eines Pferdes die herrlichen Wälder zu durchstreifen.

Günter selbst erbot sich als Lehremeister. Und seine Schülerin machte so überraschende Fortschritte, daß er, gleich ihr, mit großer Lust und großem Eifer dabei war. Bald konnte Rita auf

ihrem, von Günter sorgfältig ausgewählten Reitpferde die beiden Herren auf ihren Ausritten begleiten. Das fand sie über die Mahlen schön und herzlich. Zuweilen gingen Jubel und Glückseligkeit mit ihr durch und sie stürzte kühn auf dem schöngebauten schlanken Fuchs voraus und kehrte erst nach einer Weile lachend und in lieblicher Verlegenheit über ihren eigenen Uebermut zurück.

Sonderbarerweise langweilten sich die beiden Herren niemals in Ritass Gesellschaft. Sie hatte oft originelle verblüffende Einfälle, die zu lustigen Debatten anregten. Oder man mußte ihre naiven Anschauungen und Bemerkungen belachen und forrrieren.

Baron Viktor wunderte sich über sich selbst, daß ihm diesmal der Aufenthalt in Walberg so kurzweilig erschien. Das machte nicht nur Günters

Ein kunstvoll angelegter Offiziers-Untersand im Ramsgebiet im Westen.



Die Bewohner des Untersandes im Genuße der Herbstsonne.

Das alte schöne Schloß mit dem mächtigen, von einem Turm gekrönten Mittelbau und den langen geräumigen Seitensflügeln gefiel Rita unbeschreiblich. Auch die gesamte Umgebung des Schlosses machte auf Rita einen anheimelnden Eindruck. Hier sollte ihr neues Wirken beginnen.

Es begann nun ein ganz anderes Leben für sie in Walberg. Bisher hatte sie in ihrem Leben keinen selbständigen Schritt unternehmen dürfen, hatte niemals nach ihren Wünschen leben können. Nun durfte sie in Schloß Walberg tun und lassen, was ihr gefiel. Sie gab den Ton an. Alles richtete sich nach ihr. Oft lachte sie leise in sich hinein, wenn der Vater und Better Günter sie so ganz als Dame respektierten und ihr allerlei Artigkeiten erwiesen. Das war ihr alles so beglückend neu, daß sie sich erst gar nicht hineinfinden konnte.



Gesellschaft, mit dem er sich famos verstand, sondern auch Ritas Gegenwart. Die Frühlingsgäuber ging es von ihr aus. Dem verwöhnten Frauenlieb und Frauenkenner war es ein eigener neuer Reiz, das überraschende Aufblühen seiner eigener Tochter zu beobachten. Und er freute sich sehr, daß sie mit jedem Tage hübscher wurde.

Ihre Pose verstand es außerordentlich gut, ihre Vorzüge gewissermaßen zu betonen und zu unterstreichen. Czjellenz Tronsfeld hatte sie gut instruiert und sie war tüchtig und geschickt. Sie ordnete Ritas herrliches Haar in zwanglos anmutiger Weise und sorgte für die vorzügliche Körperpflege ihrer jungen Herrin. Die Kleider waren sorgfältig ausgewählt und prägten Ritas elegante Schlantheit, die jetzt bereits edlere, rundere Linien zeigte, vorzüglich und reizvoller aus.

So vergingen einige Wochen in ungetrübter Glückseligkeit für Rita. Zum erstenmal in ihrem Leben hatte sie das frohe Bewußtsein, von ihrer Umgebung geliebt zu werden und niemand lästig zu sein.

Reizend war sie in ihrem hausfraulichen Eifer, wenn sie am Teetisch waltete oder der Dienerschaft mit drohlicher Würde Befehle erteilte. Günter neckte sie damit, ließ es sich aber doch voll Behagen gefallen, daß sie ihn auch mit weiblicher Zartheit umsorgte. Der Vater behandelte sie nach wie vor mit seiner ritterlichen Artigkeit, die sein Wesen so unwiderstehlich machte für die Frauen.

Dann kam eines Tages Besuch. Es war nicht der erste, da schon mehrere Nachbarn Dinsten mit den „Walbergern“ getauscht hatten. Aber dieser Besuch hatte eine besondere Bedeutung für die Beteiligten. Es war Herr von Croner mit seiner Gemahlin Carry, die in den ersten Tagen des Mai von Cronersheim herüberkamen, um in Walberg eine Antrittsvisite zu machen. Sie waren erst einige Tage zuvor von der Hochzeitsreise zurückgekommen, und Carry behauptete mit liebenswürdigem Lächeln, ihr erster Besuch gelte Walberg. Sie habe sich darnach gefehnt, Baroneß Walberg wiederzusehen.

Einigenmaßen erstaunt konstatierte Carry bei sich, daß die Baroneße sich in der kurzen Zeit sehr zu ihrem Vorteil verändert hatte, aber trotzdem erschien sie ihr noch immer zu unbedeutend, um ihr eine besondere Wichtigkeit beizumessen. Sie fand es nur gut und nützlich für ihre Pläne und Wünsche, daß Rita in Walberg weilte. Man konnte so ungenierter einen regen Verkehr aufrecht erhalten. Rita sah aber mit atemloser Bewunderung zu der schönen Frau empor, die eine hoch-elegante Besuchstoulette trug und ihr noch viel schöner und bezaubernder erschien wie damals als Mädchen. Sie machte so gar keinen Hehl aus dieser Bewunderung, so daß Frau Carry ihr eine gewisse Schuld entgegenbrachte, zumal sie merkte, daß zwischen Günter und Rita ein durchaus unbefangener, geschwisterlicher Verkehr bestand. Günter wurde durch dies Wiedersehen mit Carry doch mehr erregt, als er geglaubt hatte. Es lag etwas Faszinierendes und Befriedigendes im Wesen der jungen Frau, etwas so sehnsüchtig Weiches und Beständendes, daß er alle Beherrschung nötig hatte, um sich diesem Zauber zu entziehen.

Sie legte es aber auch direkt darauf an, ihm die Sinne zu verwirren. Wenn ihr Gatte in seiner derben, wenig delikaten Weise sein Bestrecht an ihr betonte, dann sah sie wie hilflos suchend, wie gequält in Günters Gesicht. Und da sie bemerkte, daß er dabei einige Male die Farbe wechselte, klopfte ihr Herz in stürmischer Freude. Sie fühlte sich noch immer von Günter geliebt und ahnte nicht, daß seine Gefühle für sie so ganz anders geworden waren, wenn sie auch stärker als sonst auf seine Sinne wirkten.

Carry fühlte sich in ihrer Ehe durchaus nicht glücklich. Sie wußte erst jetzt, welches Maximum sie auf sich genommen hatte, als sie sich an Croner verkaufte; ihr war zumute, als müsse sie erstickend unter den Fesseln, die sie sich selbst überworfen hatte. Sie sagte sich, von Frauen geschüttelt, daß sie

nicht gewußt hatte, was sie tat, als sie Croners Frau wurde, und von Tag zu Tag wuchs ihre Sehnsucht, diese Fesseln wieder abzutreiben.

Auch heute, bei diesem ersten Besuch in Walberg, ergab sich für einige Minuten ein Alleinsein zwischen Carry und Günter. Baron Viktor war abgerufen worden und Rita zeigte Herrn von Croner ihr Reitpferd. Carry schlug das Herz bis zum Halse hinauf. Günter schlug ihr hastig vor, Rita und Croner nach den Ställen zu folgen. Sie schüttelte wie müde den Kopf.

„Nein, nein — lassen Sie uns bleiben. Ist es Ihnen denn so schrecklich, einige Minuten mit mir allein zu sein? Ach, Günter, wenn Sie wüßten, was ich leide! Wenn Sie wüßten, wie ich mich danach gelehnt habe, Sie wiederzusehen,“ sagte sie halblaut und blickte ihn sehnsüchtig an.

Es lag so gar keine Pose, so gar keine Berechnung in ihren Worten. Sie waren echt empfunden. Er stand, durch das ganze Zimmer von ihr getrennt, am Kamin und zwang sich, ruhig zu erscheinen, wenn ihm auch das Blut stürmisch durch die Adern kreiste. Er wußte, daß er verloren war, wenn er nur einmal schwach wurde ihren Reizen gegenüber.

„Gnädige Frau, ich bin mir nicht bewußt, diese Auszeichnung zu verdienen,“ sagte er schroff. Sie seufzte tief auf.

„Verdienen? Muß denn alles verdient sein? Seien Sie doch nicht so schroff und so hart zu mir. Ich habe es ja verdient, daß Sie so zu mir sind, aber ich habe es auch schon tausendfach gebüßt. Sie vergeben sich nichts, wenn Sie mir den einen Trost lassen, daß ich Sie ab und zu sehen darf.“ Er richtete sich straff auf.

„Sie sollten es lieber so viel als möglich vermeiden, mir zu begegnen, gnädige Frau, es wäre besser — für Sie.“

„Und für Sie, Günter?“

Er wurde der Antwort enthoben. Rita trat plaudernd mit Herrn von Croner wieder ein, der ihr übrigens ebenso unjympatisch war als sie Carry bewunderte.

Lächelnd trat sie zu Günter heran.

Denke Dir, Günter, Herr von Croner hat sofort herausgefunden, daß mein „Goldboy“ von der „Lady bleß“ abstammt, sagte sie mit ihrem lieben, weichen Stimmchen und legte ihren Arm zutraulich auf seinen Arm.

Günter war zumute, als gehe unter dem leisen Druck dieser kleinen Mädchenhand das stürmische Pulsieren seines Blutes zur Ruhe. Wie ein stiller Frieden zog es in sein Herz, als er in die klaren, reinen Kinderaugen blickte. Herr von Croner lachte behäbig.

„Ja, ja, meine gnädigste Baroneße, in Pferden und Wei . . . ich meine Frauen, da kenne ich mich aus.“

Jetzt wandte sich Carry, scheinbar ganz unbefangener, an Rita.

„Wie gut, Baroneß Rita, daß Sie jetzt in Walberg sind. Wir müssen uns oft gegenseitig besuchen. Ich hoffe, Sie bald in Cronersheim zu sehen. Auf dem Lande ist man auf wenige gute Freunde angewiesen, und muß sehr zusammenhalten.“

Rita sah froh in Carrys schönes Gesicht.

„Oh, ich freue mich sehr, daß Sie diesen Wunsch aussprechen, verehrt, gnädige Frau. Natürlich kommen wir sehr gern nach Cronersheim.“

Schmeichelnd legte Carry ihren Arm um Rita. Da war Günter zu Mute, als müsse er Rita von ihr wegreißen, als müsse er sie vor einer Verührung Carrys schützen, wie vor etwas Unreinem.

Und doch regte sich wieder das Verlangen in ihm, Carry selbst in seine Arme zu reißen und die brennenden Lippen zu küssen, die vorher so sehnsüchtige Worte zu ihm gesprochen hatten. Aber dies Verlangen quälte ihn wie eine Sünde, und er schämte sich vor sich selbst, daß er Carrys Anblick noch immer nicht ruhig ertragen konnte.

Baron Viktor war ebenfalls ins Zimmer zurückgekehrt. Er kam gerade dazu, wie Carry ihre Arme um Rita legte. Ein sarkastisches Lächeln umspielte seinen Mund.

Er beobachtete Carry heimlich, und als sie sich später mit ihrem Gatten entfernt hatte, und er mit Günter allein war, sagte er zu diesem:

„Die schöne Frau Carry wird sehr bald zu den unverständenen Frauen gehören, die einen Tröster brauchen. Ich glaube, sie hält schon jetzt Umshau nach einem solchen.“

Günter zog die Stirn in Falten. Sobald Carry nicht mehr in seiner Nähe war, hatte sie keine Nacht mehr über ihn. Er fühlte dann nichts mehr für sie als Verachtung.

„Das ist wohl möglich, Onkel Viktor“, erwiderte er ruhig.

Der Baron sah ihn forschend an.

„Nun — wie wirst Du Dich ihr gegenüber verhalten, wenn sie in Dir ihren Tröster sehen würde?“

Groß und offen blickte Günter in sein Gesicht.

„Carry von Blaten hat mir die Treue gebrochen — Carry von Croner ist mir nichts als eine Mahnung, die Vergangenheit zu vergessen. Zwischen ihr und mir kann und wird es keinen Zusammenhang mehr geben.“

Der Baron schick sich über das Kinn.

„Mein lieber Junge — sie ist eine gefährlich schöne Frau. Aber ich muß Dich wohl nicht erst zur Vorsicht mahnen.“

Günter schüttelte den Kopf.

„Ich kenne die Gefahr, Onkel Viktor, und deshalb werde ich ihr nicht unterliegen.“

„Das soll mir lieb sein. Wenn solche kalte, berechnende Naturen einmal Feuer fangen, dann schrecken sie vor nichts zurück. Das laß Dir von einem alten Praktiker sagen. Mir ist gar nicht wohl bei dem Gedanken, daß Cronersheim in nächster Nähe von Walberg liegt.“ Croner ist mir widerwärtiger als je — und Frau Croner wüßte ich lieber auf dem Monde.“

„Sei unbesorgt, Onkel Viktor, ich werde ihr ausweichen, so viel ich kann, und werde bald genug mit alten Erinnerungen fertig sein.“

„Um, das soll mich freuen. Frau Carry scheint die Absicht zu haben, den Verkehr zwischen Cronersheim und Walberg recht regge zu gestalten. Augen-scheinlich ist sie nur deshalb so liebenswürdig gegen Rita.“

Günter fuhr auf.

„Sie soll Rita aus dem Spiele lassen — ich kann es nicht sehen, wenn sie sich so voll Falschheit an dies reine, unerfahrene Kind heranbrängt!“ rief er zornig.

Da war Baron Viktor plötzlich aller Sorgen los. Dieser zornige Ausbruch Günters erfüllte ihn mit froher Hoffnung. Er hob abwehrend die Hand.

„Nur Ruhe, mein lieber Junge. Ritas bester und wirksamster Schutz gegen Frau Carrys Liebenswürdigkeiten ist ihre Unschuld und Harmlosigkeit.“

Trotz der heimlichen Gegenwehr der beiden Herren entspann sich doch ein ziemlich reger Verkehr zwischen Walberg und Cronersheim. Sowohl Carry als auch Rita sorgten dafür, beide freilich aus sehr verschiedenen Motiven heraus.

Ungeachtet dieser Unterbrechung nahm das friedliche Leben in Walberg seinen Fortgang. Günter und Rita kamen sich immer näher dabei. Der Baron beobachtete das mit Befriedigung, wenn er sich auch sagte, daß Günter nicht daran dachte, seinem Verhältnis zu Rita eine Wendung zu geben. Dieser war sehr zufrieden mit der geschwisterlichen Neigung, die ihn und Rita verband und dachte nicht daran, um sie zu werben.

In Ritas Augen freilich, da lag oft ein unbewußter zärtlicher Ausdruck, der auf mehr deuten ließ als auf eine geschwisterliche Neigung, wenn sie Günter selbstvergeßten nachblickte. Das hatte Baron Viktor bald herausgefunden. Und diese Entdeckung befriedigte ihn sehr. Wenn Rita gewillt sein würde, in Günter ihren zukünftigen

Gatten zu sehen, dann würde Günter kaum Schwierigkeiten machen. Es galt dann nur, ihm einen Wink zu geben, wenn es sein mußte, einen sehr deutlichen Wink.

Baron Viktor nahm sich vor, bei passender Gelegenheit diesen Wink zu geben. Er wollte dann ruhig und ohne Umschweife mit Günter reden. Wie die Verhältnisse lagen, war es für Rita das Beste, wenn sie Günters Gattin wurde, und Günter würde mit einer Frau, wie Rita sein würde, liebevoll, zärtlich und anschnieugend, ebenfalls glücklich sein. Es war auch für ihn das Beste, wenn er durch ein neues Band gefesselt und von Carry Croner abgelenkt wurde. Nur in einem neuen, friedlichen Glück, in einer harmonischen Ehe würde Günter seine volle Ruhe wiederfinden.

Baron Viktor glaubte wirklich, nicht nur in seinem Interesse, sondern auch in dem der beiden jungen Leute zu handeln, wenn er hier ein wenig Vorsehung spielte. Rita wurde ihm wirklich von Tag zu Tag lieber. Er malte sich schon aus, daß er jeden Sommer einige Monate in Balberg leben wollte, wenn aus Rita und Günter ein Paar würde.

So sehr er sich vor einem Zusammenleben mit Rita in seinem Junggesellenheim in der Residenz fürchtete, so hübsch dachte er es sich jetzt, ab und zu einige Zeit mit ihr in Balberg zusammen zu sein. Er konnte sich jetzt ganz gut denken, daß er manch liebes Mal Sehnsucht bekommen würde nach ihrer weichen, zärtlichen Art, nach ihrer schüchternen, zärtlichen Liebsjung, mit der sie ihn oft in innigstem Liebesbedürfnis beglückte.

Carry hatte es nicht an Bemühungen fehlen lassen, Günter allein zu begegnen oder sonst auf irgend eine Art ein längeres Alleinsein mit ihm herbeizuführen. Aber er war auf der Hut und vereitelte alle Bemühungen.

Carry war eine vorzügliche Reiterin und streifte auf ihrem herrlichen Vollblüter, der ihr gleich nach der Ankunft im Cronersheim von ihrem Gatten geschenkt wurde, oft stundenlang im Walde umher, in der Hoffnung, Günter zu begegnen. Ein Ritt zu zweien in dem verschwiegenen Wald, das mußte ihrer Ansicht nach süße Erinnerungen wecken und Günter wieder zu ihr zurückführen. Herr von Croner war zu schwerfällig und bequem geworden, um noch viel auszureiten, trotzdem ihm der Arzt schmale Rösser und viel Bewegung verordnet hatte. Er kündigte immerfort gegen diese Verordnung und bestieg nur ein Pferd, wenn es unbedingt sein mußte.

Carry betrieb den Reitsport um so eifriger, seit sie das herausgefunden hatte, und ritt täglich allein aus. Auch den Reitknecht ließ sie bald zu Hause, nachdem sie erst ein wenig sich über Weg und Steg orientiert hatte.

Croner ließ sie gewähren, wenn er nur nicht in seiner Bequemlichkeit gestört wurde. Er konnte sich noch immer in dem Glauben, daß er von seiner Frau geliebt wurde und daß er ihres Besitzes sicher war. Seit er in dem Hofen der Ehe eingelaufen war und er Carry sicher besaß, gab es für ihn keine Aufregung mehr. Er lebte wieder ausschließlich dem Genuß, aß und trank, wie er gewöhnt war, sehr unmäßig, labte sich an den schwersten Weinen und Zigarren und war sehr zufrieden, daß ihn Carry in keiner Weise daran hinderte.

Er lobte sie dafür, nannte sie eine vernünftige kleine Frau und ahnte nicht, wie gleichgültig, ja zuwider er seiner Frau war, und daß dieser seine Unmäßigkeit in allen Dingen einen tiefen Abscheu einflößte.

Carrys Ehe war wirklich eine namenlose Marter für sie. Das hatte sie vorher nicht geahnt. Ihr war oft zu Mut, als müsse sie entfliehen, als müsse sie zu Günter eilen, ihm zu Füßen stürzen und ihn anflehen: „Erlöse mich aus dieser Dual, die ich auf mich genommen habe.“

Der Reichtum, der sie jetzt umgab, schien ihr nichtig. Was galt es ihr jetzt noch, daß ihr sofort jeder Wunsch erfüllt wurde, da ihr der eine immer unerfüllt blieb, der sich tiefer und tiefer in ihre

Seele brannte — sich Günter zurückzugewinnen. Und bei alledem mußte sie ihrem Gatten stets ein lebenswürdiges Gesicht zeigen, mußte sich seine oft sehr derben und unedelhaften Späße gefallen lassen und seine Zärtlichkeiten dulden, wenn er einmal in der Laune war, sich mit ihr zu beschäftigen.

Daß diese Zärtlichkeiten ihr verhaßt waren, ahnte er nicht in seiner satten, behaglichen Seelenruhe. Er ahnte auch nicht, daß Carrys im Grunde kühle Natur gerade durch diese ihr verhaßten Zärtlichkeiten ein immer heißeres Verlangen erfaßte, Vergessen und Erlösung in Günters Armen zu suchen.

Aber es war seltsam. Je heißer die Flammen zuweilen aus Carrys Augen hervorbrachen, je kälter und ruhiger wurde Günter. Carrys Wesen erschien ihm mehr und mehr aufdringlich, und es wurde ihm immer leichter, ihr gegenüber seine Ruhe zu bewahren. Nur selten flackerte noch einmal das Verlangen nach ihrer Schönheit in ihm empor, und geschah es doch, so genügte ein straffes Zurückweisen seiner eigenen Wünsche, um ihm die Selbstbeherrschung zurückzugeben. Das kam wohl daher, daß er im Verkehr mit Rita den Glauben an eine reine, holde Weiblichkeit wiederfand. Und von reinen Frauen geht ein Zauber aus, der stark und wirksam ist.

Ganz unversehens wuchs ihm Rita mehr und mehr ans Herz, und er fing an zu bemerken, daß sie täglich holdler und lieblicher erblühte.

Gätte Baron Viktor die Zeit ruhig erwarten können, so wäre sicher schließlich ganz von selbst gekommen, was er wünschte. Aber er war kein sehr geduldiger Mensch. Und er hatte es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, daß er ein wenig Vorsehung spielen mußte.

An einem wundervollen warmen Morgen . . . es war Ende Mai . . . ging Baron Viktor mit Günter durch den Park nach dem kleinen idyllisch gelegenen See, der etwa zehn Minuten vom Schloß entfernt lag. Herrliche alte Buchen umschlossen diesen nicht großen, aber sehr tiefen See und bildeten eine Allee, rund um den See. Malerische Gebüschgruppen bildeten den Hintergrund zu dieser Allee, wo Wasser aus gesehen, und schlossen dieses paradiesische Fleckchen Erde ab. Vor diesen Gebüschgruppen standen Ruhebänke. Auf dem See lag ein elegantes kleines Ruderboot, das viel von Günter und Rita benutzt wurde.

Die beiden Herren hatten allerlei Geschäftliches zu besprechen, und da das Wetter so warm und sonnig war, trieb es sie ins Freie hinaus.

„Wir können draußen so gut als im Zimmer erledigen, was besprochen werden muß“, hatte Baron Viktor gesagt.

Und so gingen sie in den Park.

Zu derselben Stunde hatte Carry Croner die Sehnsucht nach einer Begegnung mit Günter von Cronersheim nach Balberg getrieben. Sie war allein zu Pferde herübergekommen, hatte ihr Pferd in dem kleinen Gärtnerhaus an der Parkmauer eingestallt und dabei dem Gärtner gesagt, sie wolle zu Fuß durch den Park nach dem Schlosse gehen und den Herrschaften guten Morgen sagen.

Langsam war sie auch wirklich bis zum See promenierte, immer die Augen herumspähend lassend, ob sie Günter nicht erblickte.

Sie sah dann die beiden Herren von weitem aus dem Schlosse kommen und beobachtete, in einer der Gebüschgruppen verborgen, wohin sie ihre Schritte lenkten. Goffend, daß die Herren sich trennen würden und sie dann ein Alleinsein mit Günter herbeiführen könne, beschloß sie, sich verborgen zu halten.

Sie sah dann die Herren auch in die Buchenallee einbiegen und verharnte regungslos hinter dem dichten Gebüsch, wo man sie von der Allee aus unmöglich sehen konnte, während sie die ganze Allee überblicken konnte.

Sie sah nun, daß die Herren, in ein Gespräch vertieft, den See einmal umkreisten, und der Zufall wollte es, daß sie dann gerade vor dem Gebüsch, hinter dem sich Carry verborgen hielt,

auf einer Ruhebänk Platz nahmen. Carry konnte nun jedes Wort verstehen, das sie sprachen.

Zuerst waren es für Carry sehr langweilige Beratungen. Sie glaubte nun doch nicht, daß die Herren ihre geschäftliche Konferenz unterbrechen und sich trennen würden und wollte sich schon leise entfernen und nach dem Schloß gehen, um sich Rita melden zu lassen, als plötzlich das Gespräch eine Wendung nahm, die sie sehr interessierte und sie bewog, auf ihrem Laufschrittposten auszuhalten.

„Mein lieber Günter“, sagte der Baron, nun sind wir wohl über das Geschäftliche im reinen. Und das ist mir lieb. So langsam muß ich wohl nun daran denken, meinen Aufenthalt in Balberg abzubrechen. So lange ich das Majorat besessen habe, bin ich noch nie so lange hier gewesen, als diesmal. Und mein ruhelofer Geist sehnt sich nun langsam wieder nach Veränderung.“

Günter sah ihn sichtlich unangenehm überrascht an.

„Jetzt willst Du fort, wo es erst recht schön wird hier? Sieh doch, wie herrlich alles grünt und blüht. Und Rita . . . sie hat erst heute morgen beim Frühstück wieder gesagt, daß der Frühling nirgends so herrlich sein könnte, als in Balberg. Das ist auch meine Ansicht.“

Der Baron legte seinen Arm auf die Lehne der Bank.

„Ja, ja, Rita ging am liebsten nie mehr fort von Balberg, ich weiß es wohl. Aber mich facht die Unruhe an, wenn ich so lange auf einem Fleck weile. Am liebsten möchte ich wieder auf Reisen gehen.“

„Aber was soll denn mit Rita werden, Onkel Viktor?“

Der Baron seufzte.

„Ich weiß es leider nicht, mein Junge. Es ist sehr bedauerlich, daß ich so gar kein Talent habe zum ruhigen Familienvater. Wahrhaftig, ich habe das Kind innig in mein Herz geschlossen, sie ist mir teuer, als je anderer Mensch gewesen ist . . . aber trotzdem . . . es ist mir ein schrecklicher Gedanke, daß ich ihr meine Freiheit opfern soll. Du kannst wohl kaum so recht nachfühlen, denn Du bist, glaube ich, direkt zum ruhigen, heftigen Familienvater veranlagt.“

Günter lachte ein wenig.

„Du hast recht, Onkel Viktor, das fühle ich selbst.“

Der Baron richtete sich lebhaft auf.

„Das ist auch gut, Günter, sehr gut. Du bist der letzte Balberg, und es wäre doch schade, wenn das Majorat nach Deinem Tode an die Krone fiel.“

Günter schob den leichten Strohhut aus der Stirn.

„Das hoffe ich nicht, Onkel Viktor. Ich betrachte es gewissermaßen als meine Pflicht, zu heiraten und eine Familie zu gründen.“

Der Baron nickte lebhaft.

„Das freut mich . . . freut mich sehr. Ich fürchtete schon, mein Junge, die Enttäuschung, die Dir die schöne Carry bereitet, hätte Dir das Heiraten verleidet. Wir haben ja nie viel über die Affäre gesprochen, Du hast mir nicht gesagt, wie weit Du mit Carry Platen engagiert warst, als sie Dir Croner vorzog, und ich wollte mich nicht in Dein Vertrauen drängen.“

„So will ich es Dir heute sagen, Onkel Viktor. Ich habe bisher nicht darüber sprechen können . . . die Bitterkeit drohte mich stets zu übermannen, wenn ich daran dachte. Aber Du hast ein Recht an mein Vertrauen, und Deiner Diskretion bin ich sicher. Also ich war heimlich mit Carry Croner verlobt . . . ich wenigstens betrachtete mich als gebunden. An dem Tage, da Du mir so großzügigst antrugst, mir das Majorat schon jetzt zu übergeben, war ich grenzenlos glücklich, weil ich nun glaubte, Carry ein sonniges Leben bieten zu können. Ich wollte nur noch alles mit ihr besprechen, ehe ich bei ihrem Vater um sie anhielt. Am nächsten Morgen erhielt ich ihre Verlobungsanzeige mit Croner.“ (Fortsetzung folgt.)

In neues Glück.

Roman von H. von Schreyberhosen.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Therese und Agnes Köstke waren voller Bewunderung für das mutige junge Paar. Der alte Rat aber schüttelte den Kopf und krächzte wie ein Unglücksrabe über den Unfinn. „Auf der Klitsche können sie gerade verhungern. Und Geld braucht er doch!“

„Ach achte Altenhoff für seinen Entschluß sehr hoch.“

Der Justizrat sah Therese spöttlich lächelnd an. „Schmid, schnad! Das sind nur schöne Gelegenheiten für dumme Leute, viel Geld los zu werden. Ihr tötet es natürlich gleich.“

„Ganz gewiß.“

„Ja, wie alle sentimentalischen Bassfische. Würdet bald genug selbst am Hungertode nagen, wäre ich nicht mehr da.“ Der alte Mann tief aufgeregt hin und her.

„Geld hat nur Wert, wenn man andern damit helfen kann.“ beharrte Therese und wischte sich die Augen.

Jornig schlug der Alte die Tür zwischen sich und ihr zu.

In der Nacht rechnete er wieder lange, kicherte vergnügt, rieb sich die Hände und schloß schmunzelnd die großen Wälder endlich weg.

„Geld hat nur Wert für den, der's hat. Für andere! Dummes Zeug! Hunger tut einem selbst am meisten weh. Dummer Dinger. Verstehen nichts. Frauenzimmer bleiben immer Kinder in Geldsachen. Aber der alte Köstke lebt noch lange, noch lange.“

Ermüdet setzte er sich auf seinen schabigen alten Schreibstisch, schlief ein, wachte schauernd, frierend und hüpfend im Morgengrauen auf und froch in sein Bett. Das Licht war wiedergebrennt, eine Verschwendung, die er bitter bereute.

12. Kapitel.

In der kleinen Residenz Weißburg wartete man noch immer auf den Besuch des Freiherrn von Altenhoff und seiner schönen Gemahlin, die auf dem kleinen Gute Moosrain lebten.

Erst lange nach ihrer Ankunft erfuhr man davon. Selbst Fräulein Helene von Rastendorff, die Cousine der Schwestern Köstke, hatte nichts davon gewußt.

Altenhoff hatte keine alten Freundinnen zum Schweigen darüber verpflichten.

„Wir können nicht ausgehen und ich möchte alles vermeiden, es Eva zu erschweren.“

Die guten alten Mädchen fanden Altenhoff über alle Begriffe bewundernswert und heroisch, verprügelten alles und schwiegen wirklich.

So war die Hofdame nicht in stande, ihrer Herrin die so wichtige Neuigkeit mitzuteilen. Aber dann ließ die kleine Hoheit ihrer mütterlichen Freundin und Beraterin keine Ruhe, sie mußte alles über das interessante Ehepaar zu erfahren versuchen.

Die Herzogin wollte ausreiten mit dem neuen Kammerherrn. Sie war schon im Reitkleide und spielte mit der Reitgerte. Der Kammerherr wartete, die Pferde standen bereit, aber Hoheit beliebte über Herrn und Frau von Altenhoff aus Moosrain, das hinter dem Bergücken lag und sehr schnell zu erreichen war, zu sprechen.

Die schöne junge Frau, der viel und weit gereiste Mann wären ein höchst angenehmer Zuwachs für die Gesellschaft der Residenz. Aber Altenhoffs machten keinen Besuch, ließen sich nicht vorstellen und man bekam sie nirgends zu sehen.

„Hoheit müssen bedenken, Frau von Altenhoff hatte bis vor kurzem Trauer. Ihre Mutter starb an einer Lungenentzündung. Ein sehr trauriger Fall, wie mir meine Cousinen schrieben. Es ging so schnell, sie selbst wußte kaum, wie krank sie war, und Frau von Altenhoff hat sie nicht mehr lebend gesehen.“ Das ältliche, große, sehr lebens-

würdige, aber nicht schöne Fräulein hatte schon die unvermählte junge Prinzessin unter ihren Fittichen gehabt, sie dann begleitet und genoß ihres vollen Vertrauens.

„Liebe Rastendorff, ich möchte sie aber so gern kennen lernen. Es wäre doch einmal eine Dame, die mir ganz unabhängig gegenüberstände. Hier stehen doch alle durch ihre Männer so . . . so . . . Sie wissen ja, was ich meine, sie ersterben so schrecklich in Ehrfurcht.“

Helene von Rastendorff lachte leise. „Hoheit lehnen sich nach einer Abwechslung.“

„Ach ja, nach etwas Frischem, Neuem, Jungem.“ Das letzte Wort war kaum den frischen, roten Lippen der Hoheit entschlüpf, so erschrak sie heftig.

Fräulein von Rastendorff lachte jetzt ungezungen auf. „Ja, ich habe schon so oft für Hoheit gewünscht, ich wäre jünger.“

„Ach, bitte, so meinte ich es ja nicht.“ Die Herzogin war sichtlich verlegen. Ihr pikantes Gesicht mit den dunklen Augen, den etwas unregelmäßigen Zügen, ward rot. Betreten zupfte sie an ihren Sandalschuhen.

„Vielleicht könnte man den Herrschaften einen Wink zukommen lassen, man erwarte ihren Besuch,“ meinte Helene.

„Nein, nein, das wäre dem Herzog gewiß nicht recht. Er ist immer noch ein bißchen ungehalten über den neuen Kammerherrn. Da habe ich ihn doch etwas überumpelt, und das . . . ja, das liebt er gar nicht. Aber nun will ich den Kammerherrn auch nicht länger warten lassen. Ob es nicht sehr langweilig in Moosrain ist und sie deshalb doch am Ende herkommen?“ fragte die Herzogin noch im Weggehen, und Fräulein v. Rastendorff lächelte und nickte ermutigend.

War es langweilig auf Moosrain?

Zwischen bewaldeten Höhen, an deren Fuß sich der Fluß langsam hinzog, lag das Gut. Um das alte, windlige Haus breitete sich ein großer Garten, dessen abfallende Terrassen fast bis zum Fluß hinabstiegen. Wunderliebliche Heckenwege durchschnitten das Land und führten bis in den Wald, der das Entzücken war. Viel Zeit zum Spazierengehen hatte sie nicht, war sie auch nach und nach in die Arbeit hineingewachsen, die sie gern übernommen hatte. Aber jede Arbeit will gelernt sein, der gute Wille tut es nicht allein.

„Du müßtest einen größeren Wirkungskreis haben.“ sagte Eva lächelnd zu ihrem Manne, dem diese Art Arbeit eine Freude, ja, ein Genuß schien.

„Ja, es ist lohnender. Davon würdest Du Dich auch bald überzeugen.“ Altenhoffs Augen nahmen den suchenden, in eine unsichtbare Ferne spähernden Blick an, den Eva schon kannte.

„Nein, nein, ich kann kaum hier genügen.“ versetzte sie schnell. „Ich komme mir noch immer so unüchtig und unbrauchbar vor. Ja, Lisa sollte hier sein. Sie tut nicht recht, sich alle möglichen Beschäftigungen zu suchen, und könnte doch hier so nett mit uns leben.“

„Lisa ist verständlich genug, um zu wissen, was sie will.“

Nicht zum erstenmal erhob Eva diesen Vorwurf. Sie begriff ihres Mannes Entschuldigungen für Lisa nicht, zürnte ihr und überließ Altenhoff den Briefwechsel mit Lisa. Sie wußte von früher, wie praktisch und tätig Lisa war, wie sie alles anzugreifen wußte, und hätte gern ihre Hilfe und Unterstützung gehabt. Sie mußte jeden Handgriff erst lernen und durfte nicht erlahmen. Jede Unachtsamkeit, jede Nachlässigkeit strafte sich. Wieviel hätte Lisa ihr helfen können!

Eva wollte eine unzufriedene Antwort geben, jagen, sie bedürfe Lisa's Beistand, da hörte sie ihren Mann aufseuzen. Sie sah ihn schnell an. „Du hast etwas. Was quält Dich, Helmut?“

Es war gegen Abend, sie waren zusammen im Garten und hatten die voraussichtliche Obsterte besprochen.

„Ach, nichts, es wird vorübergehen,“ sagte er

ausweichend und schritt weiter hinab, dem Fluße zu.

Sie ging hinter ihm her und hielt ihn fest. „Warum willst Du mir nicht sagen, was Dich beunruhigt? Habe ich nicht das Recht, Deine Sorgen zu teilen?“ Der kindische Zorn über Lisa war rasch verschwunden. Ihr ward ernst zumute.

Altenhoff sah Eva zärtlich an. Das letzte Licht fiel auf ihr schönes Haar, es glänzte wie Gold auf . . . „Du kannst mir ja doch nicht helfen, da wollte ich es Dir ersparen.“

Eva schüttelte den Kopf. „Ist es nicht merkwürdig, zu glauben, es sei rückwärtsvoller, die Frau auf langsamem Feuer zu rösten, als offen in die Flamme zu blasen?“

Altenhoff mußte lachen. „Der Vergleich ist zwar sehr drastisch, aber auch unklar. Seit wann und wieso röste ich Dich auf langsamem Feuer und in welche Flamme soll ich hineinblasen? Erkläre Dich deutlicher, geliebte Frau.“ Er strich sich den Bart, lachte, aber es war nicht sein gewöhnliches frisches, herzhaftes, Eva stets aufrichtiges und ermutigendes Lachen.

„Also kein langames und kein schnell verzehrendes Feuer,“ erwiderte Eva sehr ernst. „Sage mir offen, was Dich quält, und quäle Du mich nicht durch eine Rücksicht, die ich nicht zu schätzen weiß, die auch in Wirklichkeit keine ist.“

Altenhoff zog Evas Arm durch den seinen und führte sie zum Flußufer hinab. Die Sonne war hinter den waldigen Bergen verschwunden, aber noch gogen sich lange, rotglühende Wolkenstreifen über den goldglänzenden Himmel. Altenhoff deutete darauf hin: „Ist es nicht wunderbar schön?“

„Ja, sehr schön, aber wir wollen jetzt nicht Natur schwärmen, sondern ernsthaft sein. Ich lasse nicht locker, es hilft Dir nichts,“ sagte Eva bestimmt. „Ich bitte Dich, sprich!“

„Also, wenn Du es durchaus wissen willst, Schatz, mir ist die Hypothek gefündigt, und so viel Mühe ich mir auch schon gegeben habe, ich kann keine neue zu dem gleichen niedrigen Zinsfuß bekommen. Und höheren kann ich nicht zahlen.“

„Aber was wird dann?“ fragte Eva erschrocken. „Dann muß ich verkaufen und . . . ja, etwas anderes versuchen.“

Eva atmete schwer auf. Das klang entsetzlich! Aber Altenhoff sah so ruhig aus. Ob er nicht doch noch einen Ausweg wußte, über den er nur nicht schon sprechen wollte? „Der Herzog soll so reich sein. Kannst Du nicht bei der Kammerverwaltung oder wie man das nennt, ich meine, wo sein Privatgeld verwaltet wird . . .“

Altenhoff lachte etwas und legte den Arm um Eva, sie die Terrassen hinaufzuführen. „Reich ist der Herzog, aber verschenden dürfen seine Beamten doch nichts, selbst wenn ich es nähme. Sie sind auch gezwungen, das Geld möglichst gut für ihn anzulegen. Ja, Schatz, das ist nur der Fall, wo wir hätten zu Hof gehen, uns die Cousine der guten alten Köstkes zur Freundin machen und uns hübsch vorsehen sollen. Wir sind recht unvorsichtig und kurzichtig gewesen.“

„Spotte nicht, es wäre vielleicht wirklich gut gewesen.“

Es dunkelte schon stark, Eva konnte ihres Mannes Gesichtsausdruck nicht mehr erkennen. „Solche Verbindungen sind doch auch für Geschäfte oft recht nützlich.“

„Ich trenne das lieber,“ sagte er schroff. „Uebrigens habe ich noch vier Monate vor mir.“ Er half ihr die zerbrockelten Stufen hinauf.

„Das ist noch viel Zeit.“

Er zuckte die Achseln. „Vier Monate gehen schnell hin. In vier Monaten kann ein Menschenleben in neue, in ganz andere Bahnen gelenkt werden. Aber wir wollen das Beste hoffen. Komm aber lieber herein, Liebbling, es ist feucht und kühl geworden. Ich war dieser Geldjache wegen verschiedentlich im Städtchen und habe immer vergessen, Dir zu erzählen, daß der herzogliche Kammerherr ein Verwandter von Köstkes sein muß. Weitläufig, glaube ich. Ich habe, wenn

ich nicht irre, seinen Namen bei ihnen gehört. Er soll auch einen Winter dort gelebt haben. Auch soll er ein auffallend schöner Mann sein, der dieser Schönheit wohl auch seine Anstellung wie seine Frau verdankt."

"Ich kann mich nicht entsinnen," sagte Eva leise. "Es ist ein Herr von Erkelenz. Ob er sich sehr für die Stellung eignet, ohne ich nicht. Vielleicht hat auch Fräulein von Raftendorf ihm die Stelle verschafft."

Altenhoff sprach weiter, Eva hörte nicht mehr. In der Dunkelheit sah er nicht, wie sich Eva verfrähte, wie sie einen Augenblick schwanke. Ihr Herz gab einen heftigen, schmerzhaften Stoß und schien dann still zu stehen. Ihr Atem stockte. Es legte sich wie eine Wolke vor ihren Augen. Dann hörte sie ihren Mann wieder sprechen und wußte, sie würden gleich in den Lichtbereich einer Lampe kommen.

"Es ist wunderbar, wie viele Fäden die Menschen untereinander immer wieder verknüpfen. Komm, stütze Dich auf mich, es ist so finstler. So, hier sind die Stufen zur Veranda. Wir werden den Kammerherrn vermutlich nie sehen, aber der lieben alten Köstchen halber interessiert er mich doch. Ich habe schon mehrfach sehr wunderbare Begegnungen gehabt mit Menschen, die Du auch gekannt haben mußt." Altenhoff wartete auf eine Frage Evas. Aber sie war nicht in stande, darauf einzugehen. Es war ihm eine Enttäuschung.

"Ja, es ist merkwürdig," sagte sie, und Altenhoff hörte, sie war mit ihren Gedanken anderswo. Weit, weit weg. Sie fühlte plötzlich, wie unredlich sie gehandelt, ihrem Manne nicht offen ihre kindische Schwärmerei für Erkelenz eingestanden zu haben. Einen Augenblick dachte sie daran, es noch jetzt, gleich, zu tun, aber sie fand das rechte Wort nicht.

Im Lampenlicht fand Altenhoff seine Frau müde aussehend. "Du hast Dich doch nicht erkället in der feuchten Luft? Du weißt, das ist das Einzige, was ich nicht vertrage, wenn Dir etwas fehlt. Lieb, lege Dich zu Bett und schlafe, das wird Dich herstellen."

Und Eva folgte seinem Wunsche, aber schlafen konnte sie nicht. War es möglich, würde sie Erkelenz wiedersehen müssen? Und wie? . . .

13. Kapitel.

Viel Arbeit, täglich kleine, stets wiederkehrende, sich erneuernde Sorgen und Mühen sind das beste Heilmittel gegen die Unruhe des Herzens. Gerade jetzt traten eine Menge kleiner häuslicher Verdrießlichkeiten an Eva heran, die ihr nicht Zeit zum Grübeln ließen.

Dann kam ein wundervoller Abend, an dem Eva endlich äußere und innere Ruhe genug hatte, um Erholung zwischen den Heckenwegen zu suchen, die in voller Blüte standen. Wie dicke Kränze lagen die weißen Blumen auf den frischgrünen Aestchen, und ein süßer, weicher Duft strömte von ihnen aus. Damit mischte sich der herbe Geruch des frischen Grüns der verschiedenen Baumgruppen, die hin und wieder Schatten spendeten und wie Abgesandte des Waldes eine Verbindung zwischen ihm und den alten Bäumen herstellten, die in unmittelbarer Nähe des Gutshauses standen wie schüchternen Wächter. Höchst selten traf man hier jemanden, meist lagen die grün eingehegten Wege still und einsam da. Nur zahllose Vogelstimmen belebten die Gegend, und in den vereinzelten Baumpartien nisteten Scharen der gesiederten Sänger.

Friedlich, still und glücklich war es Eva zumute. Augenblicklich hatte sie keinen einzigen beklemmenden, sorgenvollen Gedanken. Sie hatte ihr helles Kleid kurz geschürzt, um ungehindert auszuweichen zu können, ihr runder Hut hing ihr am Arm und der leise Luftzug spielte mit ihrem goldschimmernden blonden Haar. Jugendlich anmutig sah sie aus.

Mit unbehaglicher Ueberraschung hörte sie Fußschläge und sah einen Reiter den engen Weg näher kommen. Zum Glück bot die hohe Hecke hier eine Lücke, in die sie sich hineindrückte. Ihre helle Gestalt mit dem zart geröteten Gesicht unter dem schweren blonden Flechtengewinde hob sich wie ein reizendes Gemälde von dem hellgrünen Sintergründe und dem weißen Blütenmeer ab. Unter den feinen, dunklen Brauen blickten die dunkelblauen Augen ernst, fast schwermütig hervor. Bei dem Bemühen, sich in die Hecke zu drängen, um dem Reiter auszuweichen, hatte sie nicht aufgesehen. Doch das Stehenbleiben des Pferdes, die plötzliche Stille ließ sie aufblicken. "Ah!"

Vor ihr stand Erkelenz. Er hielt das Pferd, von dem er soeben abgesprungen war, am Zügel.

"Eva!" Ja, das war die Stimme, die ihr Herz früher in so stürmische Wallung versetzt, das waren die dunklen Augen mit dem glühenden, leidenschaftlichen Blick, dessen Gewalt sie so gut kannte. "Eva!" Welch ein Flehen, welche heiße, innige Bitte lag in dem einen Worte, in dem kurzen Ausrufe!

"Frau von Altenhoff, Herr von Erkelenz." Evas Stimme klang fest und ruhig, ihre Augen hatten einen Blick eisiger Abwehr. Er war ihr ein Fremder, sie stand ihm ganz gleichgültig gegenüber. . . . gewiß. . . .

Er nahm sich zusammen, aber sein Blick umfaßte die schöne Frau mit wildem Begehren. O, sie war schön, schöner als je, und etwas an ihr reizte ihn, forderte ihn heraus. Die Vergangenheit stieg mit ihrem lodenden, berauschtenden Zauber vor ihm auf.

"Ich . . . ich hörte von Ihrer Hochzeit, gnädige Frau. Eva, seien Sie nicht so kalt, so grausam. Sie dürfen mir nicht zürnen, Sie ahnen nicht, wie ich gekämpft und gekittet habe." Etwas von dem früheren magnetischen Einflusse wollte sich doch noch geltend machen. Eva atmetete beklommen auf. Er bemerkte es schnell, wollte ihre Hand ergreifen und wiederholte drängender: "Eva, Eva, seien Sie barmherzig, ich flehe Sie an, weisen Sie mich nicht so ab! Hören Sie mich!"

Eva drückte ihre Hände tief in die grünen Heckenweige, deren Dornen sie ritzten und verwundeten. Nein, er sollte sie nicht anrühren, das hätte sie schlimmer verwundet. Ein Zittern durchlief sie, es suchte in ihrem Gesicht. Sein Blick zwang sie, ihn anzusehen. Da bemerkte sie etwas in seinen Augen. Nicht nur die Glut einer Leidenschaft, die schon eine Beleidigung für sie war, nein, es glimmte wie verhaltener Triumph darin auf. Hielt er sie immer noch für das willenslose, so leicht zu lenkende, unerfahrene Kind, mit dem er sein Spiel aufs neue beginnen konnte? Alles in Eva bäumte sich dagegen auf. Kalte Verachtung sprach aus dem Blick der schönen, großen blauen Augen, die ihn kühl streiften. Sie reichte sich empor, zog sich noch tiefer in das grüne Versteck hinein und hob den Kopf. Wie eine Königin stand sie vor ihm.

"Ich habe Deiner Tag und Nacht gedacht, ich bin nicht so schuldig, wie Du vielleicht glaubst, Eva." Wie schmeichelnd, wie innig klang die Stimme, wie bekte sie und schien aus der Tiefe seines Herzens zu kommen.

Ihr Blick traf ihn wie ein Peitschenschlag. "Ich bitte, mir den Weg frei zu geben." Eva machte eine Kopfbewegung nach dem Pferde hin, das die grünen Heckenhöhlungen abbrufte.

Noch einmal wollte er versuchen, ihr eine Erklärung zu geben, sich ihr zu nähern, ihre Haltung ließ ihn nicht dazu kommen. Er hätte sie zwingen können, ihn anzuhören, doch er empfand den alten Zauber, den sie stets auf ihn ausübte, er konnte nicht anders als ihr gehorchen. Er warf ihr einen Blick schmerzlichen, zornigen Vorwurfs zu, schwang sich wieder auf sein Pferd und jagte davon. O, es würde nicht das leztmal sein, daß sie sich sahen. . . .

Eva lehnte noch gegen die Hecke. Es war doch wie ein Wirbelsturm über sie dahingebraust. Aber in ihr war ein zitternder

Zubel, ein seltsames Aufatmen. Sie fühlte sich so stark, so frei. Wie hatte sie diesen Mann nur fürchten können, der ihr fremd war, der für sie nichts bedeutete! Und dieser Mann wagte von einer Vergangenheit zu reden, die ihn mit Schmach bedeckte! In die tiefste aller Tiefen hätte er die Erinnerung daran versenken müssen, dankbar sein, vergaß auch sie, daß sie ihn je gekannt hatte.

Die Sonne war im Sinken. Wundervoller, köstlicher Frieden lag über der abendlichen Landschaft. Wie noch wie zuvor empfand ihn Eva, und die Angst, dies trauete, schöne Fleckchen Erde verlassen zu müssen, ordneten sich die Geldsorgen ihres Mannes nicht, packte sie auf einmal wie eine kalte, schwere Hand. Und doch. . . . Wäre es nicht besser?

Sollte sie ihrem Manne von der Begegnung mit Erkelenz erzählen? Was sollte sie ihm davon sagen? . . . Sie mußte ihm dann auch beichten, welche Gewalt Erkelenz einst über sie gehabt, wie sie ihn. . . . geliebt? . . . Nein, es war nicht Liebe gewesen. Eine kindische Schwärmerei, ein Rausch. . . . Sprach sie davon, mußte sie die volle Wahrheit sagen, und wie würde Helmut es nehmen? . . . Sie dachte daran, wie sie damals gemeint, eine Krone sei durch die Liebe jenes Mannes auf ihr Haupt gedrückt. So hatte sie bei Altenhoffs Werbung nicht empfunden. Demütig und beglückt wußte sie jetzt, wie groß und befehlend es war, die Liebe eines Mannes wie Helmut Altenhoff zu besitzen. O, wer konnte denn diese zwei Männer auch nur entfernt vergleichen! Es wäre eine Beleidigung, eine Kränkung für Altenhoff gewesen. Sie konnte ihm nie sagen, ihr Herz, dessen Besitz er ersehnt, als sein höchstes Glück erbeten, habe einst für Erkelenz geschlagen. Nein, sie mußte sich dessen schämen. Nie, nie sollte er es erfahren, seine Ruhe, sein Glück nie gestört werden.

O, mein Gatte, mein Geliebter! Nie sollst Du erfahren, wie klein, wie schwach ich war, ehe ich Dich kannte und an Dir, in Deiner Liebe erstarrte. Bin ich ihrer auch nicht würdig, so fenne ich doch ihren Wert und weiß, nur bei Dir kann ich glücklich und geborgen sein!"

Mit diesem Gedanken ging Eva zurück. Die Vergangenheit war für sie versunken und abgetan.

Nichts hätte Waldo von Erkelenz so zu reizen, zu kränken, zu empören vermocht, wie diese kalte, verächtliche Zurückweisung Evas. Es war kein Recht, von ihr angehört zu werden. Er wollte, er mußte ihr die Gründe, die Tatsachen auseinandersetzen. Er konnte es verlangen. Es war eine Beleidigung, die er nicht so ruhig hinzunehmen brauchte. Er war wütend, in seiner Eitelkeit auf die tiefste verletzt. Und dabei verschloß sich ihm die Dinge, bis er sich fast wie der unschuldig Getränkte erhob.

Das süße, kleine Mädchen hatte ihn doch wirklich heiß geliebt. Abend für Abend hatte sie ihn unter den breiten Aesten der Tanne getroffen, und jetzt wollte sie ihn abschütteln wie einen lästigen, überflüssigen, gleichgültigen Menschen, ihm nicht die tiefste Erinnerung mehr bedeuten. . . . Ha, so ließ sich Waldo Erkelenz nicht behandeln, nicht wie einen Hund abweisen und wegschlagen, der kein Recht auf die Schwelle hat, über die er sonst — ha, ha! Das sollte sie büßen! So ging das doch nicht. Sie hatte mit ihm, Waldo Erkelenz, zu rechnen. Wie konnten Altenhoffs veranlaßt werden, aus ihrer Zurückgezogenheit herauszutreten?

Erkelenz erzählte seiner Frau, er habe von Bekannten gehört, die ganz in der Nähe auf ihrem Gut lebten. Man werde dort wohl einen Besuch machen müssen.

Sie sahen auf der Veranda ihrer sehr hübschen, kleinen Villa, die den Blick auf die herrlichen, alten Bäume des Schlossparkes hatte, hinter denen das herzogliche Schloß lag. Sein grauer, mächtiger Turm ragte darüber empor, und zwischen den Zweigen erblickte man auch die spitzen Giebel des alten, wetterfesten Gebäudes. Eine wunder-



volle Allee hochragender Kastanienbäume führte quer durch den Park bis zum Schloß. Große Tannen, Ahorne, Birnen und Buchen umgrenzten eine breite Wasserfläche, die das Schloß umgab. Die Zweige senkten sich tief herab auf das schimmernde Wasser, über das nur zwei Brücken den Verkehr vermittelten. Eine alte Feste, der Stolz des Herzogs, der nichts daran ändern ließ.

„Wenn, wie Du sagst, Altenhoffs nicht am Hof verkehren, ist unser Besuch unnötig, könnte sogar von oben her ungern gesehen werden.“ Frau von Erkelentz lehnte sich in den bequemen Korbsessel zurück und betrachtete wohlgefällig ihre eleganten Hausschuhe. Alles an ihr war schick, modern, elegant, nur sie selbst war nicht mehr so frisch, wie sie gewünscht hätte. Ihr hellbraunes Haar war stark toupiert, ihre Morgentoilette etwas zu überladen, zu gesucht. Ueber ihr lag der unverkennbare Wunsch, sehr jugendlich und frisch zu erscheinen, das Bestreben der alternden Schönheit, das Entschwindende festzuhalten.

„Altenhoffs sind länger hier als wir und jetzt, wo sie nicht mehr trauern — sie hat voriges Jahr ihre Mutter verloren — man kann deshalb noch nicht wissen, ob sie sich nicht vorstellen lassen werden. Auch kannte ich Frau von Altenhoff früher.“

„Ah, also deshalb.“ Erkelentz machte eine unmutige Bewegung. Sie lächelte nur und zuckte leicht mit den Achseln. Ehe er etwas erwidern konnte, richtete sich seine Frau aus ihrer nachlässigen Haltung auf.

„Da kommt die Nastendorff durch den Park. Wir können sie ja fragen, was sie meint, darin sind wir nach oben hin gedekt. Ich finde, Du benutzt die Verwandtschaft mit ihr zu wenig.“

„Es ist kaum noch eine, und das mühte von ihr auszugehen. Bitte, spiele nicht etwa darauf an.“

Frau von Erkelentz neigte leicht den Kopf. „Willst Du ihr nicht entgegengehen?“

Erkelentz erhob sich schwerfällig. Er war verärgert. Aber als Gräulein von Nastendorff näherkam, war er ganz der lebenswürdige, stets galante Mann, dem nichts die gewohnte, formvollendete Art zu nehmen imstande ist.

Man unterhielt sich über Naves und Fernes, dann sprach Frau von Erkelentz von Altenhoffs und dem beabsichtigten Besuch.

Helene Nastendorff horchte auf. „Wie glücklich, rief sie sehr angenehm überrascht. „Sie haben Beziehungen zu den Herrschaften? Das trifft sich ausgezeichnet.“

„Ich nicht, nur mein Mann,“ schaltete Frau von Erkelentz schnell ein. „Er kennt Frau von Altenhoff von früher.“

Die Hofdame warf ihm einen lächelnden Blick zu, der ihn nicht sehr angenehm berührte. Ihm war, als sondiere sie eine Wunde, als wünsche sie bis auf ihren Grund zu gehen, den er feinem Auge entzücken durfte. Er machte sich an den Fußbänken zu tun, die er heranschoß, aber er fühlte, wie ihm die Röte in das Gesicht stieg. „Meine Hoheit möchte die beiden so sehr gern kennen lernen. Bitte, erzählen Sie mir doch, was Sie von den Herrschaften wissen,“ sagte Helene Nastendorff und wendete sich zu Frau von Erkelentz.

Diese lachte. „Ja, ich weiß gar nichts. Vielleicht erzählt Ihnen mein Mann, was er weiß.“ Sie sah ihn etwas malktös an, seine Verlegenheit belustigte sie und sie war gespannt, wie er sich benehmen würde.

„Gründigste können die genauesten Nachrichten bei Ihren Cousinen Rösche erhalten. Soviel ich weiß, die besten Freundinnen von Frau von Altenhoff. Ich habe die Dame so lange nicht gesehen, daß ich kaum weiß, ob sie sich meiner noch entsinnen wird.“ Erkelentz hatte sich schon wieder ganz in der Gewalt und seine Frau lächelte. Er wußte sich doch immer zu helfen und tadellos zu benehmen.

„Altenhoffs sind also ganz einwandfrei?“ Gräulein von Nastendorff war durch die Verufung auf Rösches ganz gewonnen. Eine lange Unterredung folgte. Dann stand die Hofdame auf.

„Gehen Sie doch bald hinaus. Einen Gegenbesuch müssen sie dann machen und ich denke, wir können eine zufällige Begegnung veranstalten.“ Man trennte sich unter Freundschaftsversicherungen.

Frau von Erkelentz zupfte an ihren Schleifen, die ihre Spitzen am Halse zusammenhielten. „Hoffentlich wird mir Frau von Altenhoff keine Konkurrenz in der Toilette machen, Waldo. Das vertragen ich einfach nicht. In der Toilette mag ich nicht überflügelt werden.“

Erkelentz dachte an Eva, wie sie ihren blonden Kopf gegen die grüne Heckenwand gedrückt hatte. Er sah das reizende Gesicht, die wundervolle, graziose Gestalt, jede der anmutvollen Bewegungen. Und leise sagte er: „In der Toilette? D nein, davor brauchst Du keine Furcht zu haben.“

Sie hielt den Atem an. „Darin nicht, aber —?“ „Nichts weiter. Sie legt wohl keinen Wert auf Toilette und — braucht es auch nicht. Ein Glid für sie, da er nicht in der Lage ist, ihr Toiletten geben zu können.“

„Sie muß doch etwas anziehen.“ Frau von Erkelentz ärgerte sich etwas über ihres Mannes Antwort.

„Ja, selbstverständlich, Kleider. Das sind nicht Toiletten, in denen Dir nicht leicht jemand gleichkommt.“

Sie lächelte befriedigt. „War sie als Mädchen schon in beschränkten Verhältnissen?“

„Soviel ich weiß, ja. Er war wohlhabend, hat große Verluste gehabt, und die Hypotheken auf dem kleinen Gute sollen erdrückend sein. Als ich mit dem Justizamtman über Dein anzulegendes Kapital sprach, erzählte er mir davon.“

„Dann sind sie hoffentlich nicht gar zu armfelig. Etwas vorsichtig muß man doch mit seinem Verkehr sein.“ Ein hochmütiges, blickartiges Lächeln flog über ihr Gesicht.

In Erkelentz' dunklen Augen flammte etwas auf. „Du hast sehr recht. Wir müssen besonders vorsichtig sein.“ Er ging langsam über die Veranda nach der inneren Tür zu.

Sie hatte mit den hängenden Nematiskanen gespielt, die sie jetzt heftig abriß und zerdrückte. „Daß ich nicht wußte! Was meinst Du?“ Ein fast schwer, unsicherer Blick streifte ihn.

„D, ich weiß auch nicht — desto besser, Schatz! Vielleicht gefällt Dir Frau von Altenhoff, wenn Du sie siehst. Eine sehr, sehr schöne Blondine.“

„Sehr schön?“ fragte sie mit Betonung.

Er drehte sich zu ihr herum und in seinem Blick lag etwas Ueberlegenes, als er langsam über ihre ganze Erscheinung hinglitt. „Die schönste Frau, die ich je gesehen.“

Er stieß die Tür auf und verschwand im Hause. „Die schönste Frau,“ murmelte sie und sah vor sich hin, bleich, mit zusammengezogenen Brauen. Eine lange Weile starrte sie in die wehenden Blumenzweige: „Ginst war ich ihm das.“ Vögel schwirrten über den freien Platz vor der Veranda, einzelne Leute tauchten zwischen den Parkbäumen auf, verschwanden wieder, sie sah es nicht. Endlich strich sie sich über die Stirn.

„Ich wußte ja, was ich wollte. Fast ist es schon erreicht. Die Herogotin kann uns nicht wieder fallen lassen, wenn sie uns so verpflichtet ist. Aber es ist doch schwerer, als ich dachte, etwas niederzulegen. Die Menschen wollen nichts vergessen. Und die Nastendorff kann ich nicht gewinnen, ich fühle es... So, nun heißt es also, die schönste Frau, die er je gesehen, herzulocken.“

Frau von Erkelentz ging langsam in ihr Ankleidezimmer und mufterte sich genau vor dem Spiegel. „Es war einmal,“ sagte sie leise mit einem mißglückten Versuch zu lachen.

3. Kapitel.

Eva hatte die Arbeiten der Mägde geordnet. Jede wußte, was sie zu tun hatte. Die kurzen,

Alt werden und jung bleiben!

Hiermit wird die eigenartige verjüngende Wirkung des neuen Nassovia-Präparates „ALIVON“ treffend bezeichnet. Auf rein wissenschaftlicher Grundlage beruhend, bewirkt es — vollkommen unschädlich — durch innere Sekretion eine erhöhte geistige und körperliche Leistung und jugendliche Frische. — Preis Mark 3.—, — Aesthlich glänzend beurteilt.

Der Erfolg war verblüffend,

schreibt Generalarzt Dr. S. — DRUCKSACHEN umsonst durch Chemische Fabrik „Nassovia“, Wiesbaden 95.

Dauerlöcher ohne Löschpapier! Das ewige Löschblatt!

Der unter D. R. G. M. Nr. 660066 gesetzlich geschützte Dauerlöcher ist derart, daß täglich teurer und schlechter werdende Löschpapier vollständig zu ersetzen. Aus einem Stück gepreßt, ist es möglich, ihn 30—40 mal mit Sandpapier, welches jedem Dauerlöcher beigelegt wird, abzufädeln, und wird durch den Dauerlöcher somit nicht allein die größte Sparbarkeit sondern auch Sauberkeit und Zuverlässigkeit im Gebrauch erzielt. Der Dauerlöcher hat sich trotz der kurzen Zeit seiner Einführung bereits viele Freunde in der Geschäftswelt erworben und dürfte für Behörden, Verwaltungen, Artigen Gesellschaften usw. aber auch für Private insbesondere für die Schuljugend unentbehrlich sein. Der Preis für ein Stück beträgt 2,50 M., für 3 Stück 6.— M., für 6 Stück 10.— M. Bei portofreier Zustellung gegen Nachnahme. Ernst Funke, Halle a. Saale 6, Georgstr. 15

Winters Heilsalbe COMBUSTIN (gef. geschützt) ärztlich empfohlen für Brandwunden Flechten offene Füße Aderbeine Frostschäden wunde rissige Haut. Erhältlich in den Apotheken. Alleiniger Hersteller: F. Winter, Chemische Fabrik, Fährbrücke 1/2a.

Starke Büste wird erlangt durch das echte Bonast-Busenwasser, welches die Form der höchsten Entfaltung bringt und einen gleichzeitigen Haarausfall bewirkt. Durch natürliche susserriole Kräftigung wird die erschaffte Brust gefestigt und die unentwickelte kleine Büste vergrößert. Zahlr. Anerkennungen, Wirkung unübertroffen. Flasche 4 Mark, Kosmetik Laborat. H. Rosenthal, Berlin N. 71, Schönhauser Allee 132.

Ansichtskarten billig!

100 zeitgemäße Postkarten... 3.— M. 100 Liebeserien-Postkarten... 4.— „ 100 patriot. Flaggen-Postkarten... 3.— „ 50 echte Künstler-Postkarten... 3.50 „ Verlag Marder, Berlin I 150.

„Famos“, der ganz dünne, geräucherte Stahl-Edelstahl, den heute alle Welt trägt, einzig in die Höhe getrieben, bildet Nummer 6—81, Erlangen, D.R.G. a. 150 Stück M. 3.50 fr. 1000 „ „ 15.00 „ bei Vereinfach. Nachnahme 90 d mehr. Potlitzland-Gauß „Nicta“ Joh. Heidemann, Svinemünde 11.

Hämorrhoiden ist das Beste Aphanodan (ges. gesch.) Zäpfchen, Salbe, Pulver und Tee. Alle 4 Mittel zus. 10. M. Porto extra. Nachn. Apotheker F. Pollack, Friedberg a. Quis.

Möbel werden wie neu, wenn Sie „Klwal“ verwenden. Klwal ist eine Nahrung für den Lack und die Politur der Möbel, nimmt alle Flecken, Schmutz, selbst Tintenprints von der Politur weg und läßt eine glänzende Oberfläche zurück. Glänzendes Atteste. Klwal ist überall zu haben für den Preis von 1,50 M. pro Flasche. Eventuell erfolgt der Versand in Paketen von 3 Flaschen für den Preis von 7,50 M. postfrei gegen Nachnahme direkt durch den Fabrikanten. H. Schmid, Apotheker, Groß-Sachsenheim 3 (Württemberg). Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.

Strumpf-Garne versendet ohne Bezugschein zu heutigen hohen Preisen (Proben umsonst frei) Erster Garnfabrik Hoflieferant in Erfurt W. 247. — Hühneraugen, Warzen verschwinden unter Garantie sofort durch Dr. Hartmann's Spezialmittel, Preis 55 Pf., Porto 20 Pf. M. Hartmann-Schroeder, Berlin N. 118 o.

klaren und bestimmten Anweisungen wurden willig befolgt, die Herrin wußte Bescheid und litt keine Widerrede.

Die junge Frau hatte sich früher das Leben auf dem Lande, auf eigenem Besitze anders gedacht. Heute fühlte sie mit einem gewissen Stolz, sie verstand ihre Aufgabe, hatte sie gelernt und war sich des Segens der Arbeit bewußt.

Sie sah der letzten entleerten Gestalt nach, da erlang Mäderollen, und ehe sie das Haus erreichen konnte, fuhr eine elegante Equipage auf den Hof.

Eva stand unter den mächtigen Linden, die einen Teil des Hofes und die offene Holzveranda am Hause beschatteten. Das stets wechselnde, zitternde Licht unter den dichtbelaubten Zweigen zauberte, mit Evas heller Gestalt im Vordergrund, ein eigenartig reizvolles Bild hervor.

Frau von Erkelenz, die neben ihrem Mann auf dem offenen Wagen saß, blickte gespannt nach Eva, die sie sofort bemerkte und nach der Beschreibung erkannte. Sie preßte die Lippen zusammen. Die schönste Frau —

Altenhoff kam aus der Tür eines Nebengebäudes und half Frau von Erkelenz aussteigen.

„Wir sind erst vor kurzem nach Weilsburg gezogen, hörten von Ihrem Bierlein und freuten uns — das heißt, wir wünschten so sehr Ihre Bekanntschaft zu machen.“ Sie hatte erneuern sagen wollen, stockte aber.

Erkelenz fiel sofort mit einer verbindlichen Wendung ein. Von früherer Bekanntschaft war nicht die Rede, und Altenhoff glaubte, die Begegnung sei früher zu flüchtig gewesen, beide hätten es vergessen oder Eva Erkelenz nicht erkannt.

Eva lud ein, in der Veranda Platz zu nehmen. Sie selbst ging ab und zu, um Erfrischungen herbeizuholen. Sie verlor kein Wort darüber, und der verwöhnten, oft recht tadelsüchtigen, eleganten Frau von Erkelenz schien es gerade so sehr behaglich. Es war ja sehr einfach, aber anspruchslos, kein unwahrer, falscher Ton klang irgendwo durch. Nichts wurde beschönigt oder vertuscht, es gab keinen falschen Schein.

Unwillkürlich ging Frau von Erkelenz' Blick vergleichend zwischen den beiden Männern hin und her und ruhte dann auf Eva. Nein, in Toilette machte ihr Frau von Altenhoff keine Konkurrenz, aber wie kam es, daß Frau von Erkelenz sich plötzlich ihrer etwas überladenem, doch so eleganten, reichen Toilette beinahe schämte. Sie erschien ihr so unangebracht. Und wie glücklich war diese schöne, einfache, anspruchslose Frau wohl an der Seite dieses sicheren, zielbewußten Mannes, in dessen ernstern, klugen Augen es mit so heißer Bärtlichkeit aufleuchtete, wenn er seine Frau ansah.

Eine andere, neue Welt umgab die Frau, die im Grunde hergekommen war, um zu sehen, ob sie, die reiche, vornehme, anspruchsvolle Frau mit „diesen Leuten“ auch verkehren könne. Es umflutete sie wie ein wohlthuender, köstlicher Strom, der auch von ihr alles Gezierte, Unnatürliche, Unwahre abspülte. Das Leben konnte ja so schön, so heiter, einfach und erquickend sein.

„Die Mädchen sind alle gerade beschäftigt“, sagte Eva gelegentlich und Frau von Erkelenz wußte sogleich, diese wunderschöne Frau mit dem üppigen Blondhaar, dem sonnigen Lächeln und den großen, strahlenden Blauaugen, bei der jede Bewegung Anmut und Harmonie zeigte, bedurfte keiner Bedienung für sich, verstand alles selbst und war unabhängig von ihren Leuten.

Konnte ihr Geld das ihr auch verschaffen?
(Fortsetzung folgt.)

Ein Versuch.

Wie überzeugt man sich vom Druck der atmosphärischen Luft?

Man füllt eine etwa ein Meter lange Glasröhre mit Quecksilber, schließt dann die obere Oeffnung mit dem Finger, kehrt sie um und stellt sie vertikal in ein mit Quecksilber gefülltes Gefäß, wie bestehende Figur dieses veranschaulicht. Nach Wegnahme des Fingers wird allerdings das Quecksilber in der



Möhre etwas sinken, es wird aber in einer Höhe von etwa 760 Millimeter über dem äußeren Quecksilberpiegel stehen bleiben. Es ist der Druck der atmosphärischen Luft, welcher die Quecksilbersäule von 760 Millimeter Höhe trägt.

Brewer.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer.
Strauß.

Auflösung der Aufgabe.

1	58	62	5	4	59	63	8
16	10	54	53	52	51	15	9
48	47	19	20	21	22	42	41
33	39	27	28	29	30	34	40
25	31	35	36	37	38	26	32
24	23	43	44	45	46	18	17
56	50	14	13	12	11	55	49
57	2	6	61	60	3	7	64

Geschäftliches.

Die schönsten Tafelfreunden in der Zeit der Surrogate und Erfrischungsprodukte ist ein echter, alter, guter, deutscher „St. Afra-Bier“ oder ein feiner, herzhafter, blumiger „Cognac Exquisit“. Das sind die Marken für das deutsche Haus, für die deutsche Zunge. Sie werden von der altberühmten Firma Kempe & Co., A.-G. in Oppach/Sa. hergestellt, deren Anzeige sich in der heutigen Nummer befindet.

Wink bei Neuanschaffung von Federbetten. Wo erhält man leichte Betten von guter Qualität mit daunenreicher Füllung? Man wende sich vertrauensvoll an die Bettfedern-großhandlung von Th. Kranfuß, Cassel 44. Diese Firma ist das älteste Versandhaus am Platze und Hauptbegründerin der Bettens-Industrie. Dieselbe versandt in den letzten sieben Jahren circa 25 000 Betten mit 5000 Bunter Bettfedern innerhalb des Deutschen Reiches und nach dem Auslande. Tausende von Nachbestellungen sind eingelaufen und 20 000 Kunden danken unangefordert Dankschreiben. Der neueste Katalog wird gratis versandt und nicht gefallende Waren bereitwillig zurückgenommen.

Exquisit

Echter alter deutscher Cognac

St. Afra

Die Perle der Liköre

Cognacbrennerei E.L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft/Oppach i. S.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Verlagsbuchhandlung Max Pash, Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

In meinem Verlage erscheinen folgende vom Kriegspresseamt herausgegebene Kriegskarten:

Karte von Mitteleuropa

75,5 cm : 78 cm groß. Preis Mk. —,90 für das Stück

Karte der

Schlachtfrent im Osten

71 cm : 78 cm groß. Preis Mk. 1,—

Karte der

Schlachtfrent im Westen

80 cm : 102,5 cm groß. Preis Mk. —,90

zuzüglich 20 Pfennig Porto.

Stand vom 15. September 1917.

Diese ausgezeichneten Karten, in denen die Reichsgrenzen, Kampfplätze und besetzten Gebiete dargestellt sind, geben ein sehr anschauliches Bild der einzelnen Kriegsschauplätze.

Bett - Federn!

Zarte Füllfedern per Pfund M. 2,—, Halbdaunen M. 3,—, dito zart und weich M. 3,75, Schleißfedern M. 3,—. Alle zart u. weich.

Gänse - Federn!

Feine weiße Halbdaunen M. 1,—, hochfeine sibirische M. 8,— bis 12,—, Schleißfedern M. 6,50, weich und daunenreich M. 7,50, Gänse Daunen, schwollend M. 9,—, weißer Daunenbaum M. 12,— bis 20,—, 3 bis 4 Pfund für eine Decke. Muster und Katalog frei. Nichtgefallend Gold zurück. 60 000 Kunden. 20 000 Dankschreiben.

Bettfederngroßhandlung
Th. Kranfuß, Cassel 44.

Ältestes und größtes Versandhaus des.

Klischees

In Autotype u. Strichätzung liefert schnell und billigst

Wilhelm Greve
Berlin SW., Ritterstr. 50.

Ein Federhut ist immer das Beste.
Die allerbesten Federn sind meine
Atama - Edelstrausenfedern.

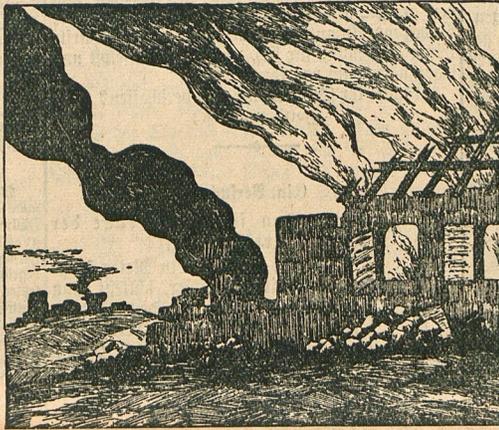


Solche bleiben 10 Jahre schön und jede Dame kann dieselben immer wieder selbst auf den andern Hut stecken. Preis: 30 cm lang 9 M., 40 cm 15 M., 45 cm 25 M., 50 cm 30 M., 55 cm 42 M., 60 cm 45 M., schmale Federn, nur 15 bis 20 cm breit, ca. 1/2 m lang, kosten 3, 6, 10 M., kurze Boss von Straußenfedern 3, 40, 5, 8, 10 bis 45 M. Rechte Reihbüsche 10 bis 200 M. Versand per Nachnahme. Auswahl gegen Standgarantie. Scheffel-Hußblumen 1 Karton voll nur 3, 5, 10 M.

Verlagsbuchhandlung Max Pasch, Berlin SW 68
Ritter-Straße 50

Soeben erschien:

Wenn sie siegten!



Doppel-Kriegskarte

Preis 45 Pf. einzeln und 5 Pf. Porto bei Vorhereinsendung
Für Massenbezug: ab 50 Expl. 40 Pf., ab 100 Expl. 36 Pf., ab 500 Expl. 30 Pf.

Dieses wertvolle Dokument sagt uns, wie sich unsere Feinde das Ergebnis des Krieges dachten und wie demgegenüber die verbündeten Heere der Mittelmächte die Kriegslage bis heute gestalteten.

Die das Original der in Paris erschienenen und vielverbreiteten feindlichen Aufteilungskarte einrahmenden Erläuterungen sind in wortgetreuer Übersetzung hinzugefügt. / Auf Grund akten- und quellenmäßigen Materials werden in drei Seiten Text die Verunglimpfungen und sonstigen Vernichtungspläne unserer Feinde erörtert. / In kurzen, treffenden Erläuterungen und einem bedeutsamen Nachwort wird textlich dargetan, welche Kriegserfolge unserer und unserer Verbündeten Heere den obigen phantastischen Plänen unserer Feinde gegenüber stehen.

Wir erhielten u. a. folgende Zuschrift:

„Ich möchte Ihr ausgezeichnetes Blatt „Wenn sie siegten“
in meiner Gemeinde verbreiten. . . .“

Pastor H. in A.